

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Grußwort des Bischofs zum Gründungsjahr
des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters „Mariensaal zu Saarn“ vor 800 Jahren**

Sehr geehrte Frau Ministerpräsidentin Kraft!

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin Mühlenfeld!

Sehr geehrter Herr Pater Provinzial Vanek!

Sehr geehrte Damen und Herren!

Liebe Schwestern und Brüder!

Klöster sind das, was uns fehlen würde, wenn es sie nicht gäbe. Dieser Satz bringt den Sinn und die Bedeutung unserer heutigen Feier auf den Punkt: Wenn die katholische Kirche feiert, dann hat solches Feiern nicht nur einmal Gewesenes im Blick; dann nämlich wäre sie eine Kirche ohne Leben; sie wäre nur noch Ereignis ohne Geschichte, also ohne Auswirkung, für immer aus und vorbei. Wir würden nur einer untergegangenen Welt begegnen. Vielmehr feiert sie die *Aktualität* des Gewesenen - für die Gegenwart wie für die Zukunft. Kirche schöpft aus ihren Klöstern Hoffnung aus Erinnerung. Vergleichen lässt sich das Gesagte mit einem Ruderer. Der sitzt bei seiner sportlichen Betätigung mit dem Rücken zur Fahrtrichtung. So sieht er zugleich vor sich, was er bereits hinter sich hat. Anders käme er als Ruderer nicht voran. Vergangenes: einmal bestehende Klöster -, Gegenwärtiges: Es gibt Klöster, auch heute, - und Zukünftiges: Es wird sie immer geben, solange die Kirche lebt -, bilden eine Einheit. Vergangenes in der Kirche also *bleibt* bedeutsam, für die Gegenwart wie für die Zukunft! Wäre es anders, wären wir heute nicht hier. Doch was bleibt vom Vergangenen? Was ist für uns vom Geliebten bedeutsam? Was würde uns fehlen, wenn es nie Klöster gegeben hätte, und was würden wir vermissen, wenn es sie in Zukunft nicht mehr gäbe?

Klöster sind wie Instantwürfel. In ihnen ist verdichtet und darum im Nachhinein auflösbar, was Kirche unter vielem anderen auch ist: Kulturträgerin. Sonst gäbe es hier im [ehemaligen] Klostergebäude keine Schatzkammer, deren Exponate uns an die 800-jährige Entwicklung des Klosters Saarn erinnern sollen. Doch manchem unserer Zeitgenossen ist verloren gegangen, dass unsere Welt bis in ihre feinsten Fasern hinein vom Christentum geprägt ist; verloren gegangen ist aber auch der entscheidende Wille, auf dieser Grundlage weiter zu wirken. Wir nehmen hin, wogegen Kirche wie Kloster stehen: Das dass Christsein allein eine Angelegenheit der privaten

Überzeugung und des ganz persönlichen Lebens sei. Doch Kirche ist Volk *Gottes*, also *seine* Gemeinschaft, keine GmbH; und das Kloster ist die verdichtete Form dieser Gemeinschaft, die aus Männern und Frauen besteht, die an einem konkreten Ort ihr Christsein nach den evangelischen Räten leben: Armut, Keuschheit und Gehorsam. Viele von uns dagegen haben vergessen – und daran erinnern sie Kirchen und Klöster -, wovon frühere Jahrhunderte nur selten gesprochen, ihnen aber täglich vor Augen stand: Dass christliche Gestaltung der Welt auch die Schaffung jenes Kontextes besagt, den wir mit dem Wort „Kultur“ umschreiben. Deshalb will ich die zu Beginn gestellten Fragen ausweiten: Was gäbe es von der uns umgebenden Welt, wenn das Christentum nie entstanden wäre? Was würde sich verändern, wenn wir als praktizierende Christen ausgestorben wären?

Was uns fehlen würde, ist die für die Kultur wirksam gewordene Vorstellung von dem *einen* Gott, der alles erschaffen hat. Die griechisch-römische Welt kannte keinen Schöpfergott; die höchste Gottheit konnte sich ihrer Vision nach nicht mit der Erschaffung der Materie gleichsam die Hände schmutzig machen. Das „Machen“ der Welt war einer untergeordneten Gottheit [Demiurgen] vorbehalten. Anders der christliche Gott. Er arbeitet. Die Erschaffung von Welt und Mensch war sein Werk. So ließ sich das Arbeiten des Menschen als besondere Weise seiner Gottebenbildlichkeit verstehen. Er beteiligt sich so mit ihr am schöpferischen Handeln Gottes. Die Kultur des menschlichen Arbeitens war geboren. Hinzu kommt: Bevor das Christentum für so Städte wie Rom und Athen zum „Sauerteig“ wurde, herrschte dort eine Religion von einer beeindruckenden Intensität und Lebendigkeit, aber sie spricht von *Göttern*, vor denen man Angst hat und die man deshalb ständig mit Opfern und Gebeten zu besänftigen suchte. Anders im Christentum. Verstehen wir jetzt, warum Jesus die Menschen schon zu seiner Zeit aufforderte, beim Beten nicht zu plappern wie die Heiden, „die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen“ [Mt 6,7]? Sie haben solches nicht nötig. Die Kultur des christlichen Betens war geboren. „Ora et labora“ – „Bete und arbeite“- so fordert der heilige Benedikt, der Schutzheilige Europas, seine Ordensbrüder auf. Zu solcher Arbeit gehörte auch das Studium. Deshalb gab und gibt es kaum ein Kloster ohne Bibliothek.

Man könnte diese Gedanken weiterspinnen. Da wir die europäische Kultur meistens als Europäer sehen, entgeht uns leicht, wie tief sie vom Christentum geprägt ist. Ohne dieses gäbe es keine moderne Wissenschaft und Technik, spräche niemand von der Würde des Menschen, würden die meisten Kunstwerke unserer Kultur fehlen, gäbe es keine Bemühungen um die Armen und Benachteiligten, würde sich der Staat nicht um Gerechtigkeit bemühen, wären Begriffe wie Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Güte, Demut und Umkehr Worte, die unsere Sprache zwar kennt, die sich aber nirgends wirksam niederschlagen. Man gehe nur nach Wien, Paris, Rom, Köln, das neben Jerusalem und Rom „heilig“ genannt werden darf, oder gar nach Essen: Wie viele Gebäude wären an diesen Orten nie errichtet worden, wie viele Initiativen hätte niemand in Angriff genommen, wie viele unserer Wertvorstellungen, die uns allen heute selbstverständlich sind, würden fehlen, wenn es das Christentum und damit die Klöster als deren „Verdichtung“ nie gegeben hätte? Vergessen wir nicht: Oft genug war zuerst das Kloster da und dann erst die Stadt. Der Name der Stadt Essen kommt von „Asnide“, dem mit diesem Namen bezeichneten Frauenstift an der Stelle, wo heute unsere Domkirche steht. Schließlich heißt es „*Stift* und Stadt Essen“ – nicht

umgekehrt! Zur Vorbereitung auf die Kulturhauptstadt wurde noch über die historisch exakte Reihenfolge gestritten. Für manchen konnte eben nicht sein, was nicht sein durfte.

Das Christentum ist nicht bloß Kirche, es ist Kultur. Es ist eine Kultur, die – im Bild gesprochen – in „Menschen“ investiert und dabei die „Steine“ nicht vergisst. Darum gilt: Die Sorge um die Armen wie der Bau von bedeutsamen Bauwerken gehören zur Kirche und damit zur christlichen Kultur. Und gerade die Bettelorden zeigen: die Sorge um die Armen gehört zum Wesen der Kirche wie der Klöster. Zugleich aber gehört die christliche und damit die kulturelle Prägung der Welt auch zur Kirche und ihren Klöstern. Mit der Erinnerung der Kirche von Essen an den 800. Gründungstag des Klosters Saarn will sie die zum Wesen des Christentums gehörende Kultur für die Moderne bewahren und lebendig leben – unter heutigen Bedingungen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich, mit Ihnen dieses 800-jährige Jubiläum begehen zu können. Ich danke Ihnen, lieber Pater Prinz als Pfarrer der Gemeinde St. Mariä Himmelfahrt und Ihnen, sehr geehrter Herr Enaux [gesprochen wie geschrieben!], dass Sie mich eingeladen haben, an dieser Feier teilzunehmen. Ich bin gerne gekommen, um mitzufeiern und jenes Ereignisses zu gedenken, das uns heute hier zusammenführt. Stellen wir diese Feier unter den Segen Gottes. Stellen wir damit auch unsere Welt und alle Menschen unter Gottes Segen und seinen Schutz.